

Atmosphärische Einflüsse

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **25 (1968)**

Heft 8

PDF erstellt am: **19.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-553054>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

umschränkte Freiheit im sexuellen Leben den Tod beglückender Harmonie zur Folge hat? Wir könnten das Sexualproblem mit einer tropischen Landschaft vergleichen. Die angenehme Wärme, das Säuseln der Palmen, die bunten Farben der Blumen und Vögel, der berauschte Blütenduft, all das erregt unsere Sinne in sanfter, lieblicher Weise, und wir erleben auf rechtmässiger Grundlage all das Schöne, das ein liebender Schöpfer in unsere Laufbahn legte, in aufbauendem Sinn, so dass wir gesundheitlich und seelisch daraus Nutzen ziehen. — Anders aber verhält es sich, wenn wir an den schlichten Schönheiten blind vorbeirennen, weil sie unserer Leidenschaft nicht entsprechen und nicht genügen. Die Jagd nach stärkeren Reizen wird uns

durch die gurgelnde, grüne Hölle des Urwaldes führen, und wir werden Schlangen, Skorpionen und Taranteln begegnen und von ihnen gebissen werden. An solchem Gift können wir begreiflicherweise zugrunde gehen. Das ist es, was sich die sextolle Jugend, bildlich gesprochen, beschafft, und die Erwachsenen, die die Verantwortung für diesen Zustand tragen, sollten daher ihren Einfluss auf Television, illustrierte Zeitschriften, moderne Literatur und Tagespresse unbedingt geltend machen. Ihnen wäre es möglich, anzügliche und auch anstössige Darbietungen zu verhindern, da diese erzieherisch nur schaden und mit aufbauender Aufklärung nichts zu schaffen haben.

Atmosphärische Einflüsse

Schon öfters berichtete ich über bioklimatische Einflüsse und kosmische Strahlen. Dabei wies ich auch hin und wieder auf das diesbezügliche Werk von Manfred Curry hin. Dieser Forscher hat sich nämlich wie kein anderer gründlich und wissenschaftlich mit diesen Problemen, die für Mensch, Tier und Pflanze von nicht geringer Bedeutung sind, ernstlich befasst. Die zwei Bände über Bioklimatik sind deshalb ein einzigartiges Lebenswerk dieses Arztes. Leider sind aber nur noch wenige Exemplare verfügbar, und zwar im Besitz von Merk & Co. in Konstanz, denn das Werk ist leider vergriffen und wird kaum mehr eine Neuauflage erleben, weshalb der Hinweis auf die letzten, erhältlichen Exemplare interessierten Ärzten und Wissenschaftlern dienlich sein kann.

Einflüsse geistiger Art

Heute möchte ich jedoch nicht über die atmosphärischen Einflüsse, die man mit physikalischen Apparaten feststellen kann, berichten, sondern einmal die Wirksamkeit der geistigen Atmosphäre etwas näher betrachten, geht diese doch ebenfalls von der Natur aus, indem sie die Menschen in ihrer Gesellschaftsord-

nung stark zu beeinflussen vermag. Wer beispielsweise im Tief- oder Flachland wohnt, kann unter Umständen bei einem Aufenthalt in den Bergen das Gefühl haben, diese Riesen würden auf ihn herabfallen und ihn erdrücken. Im engen Bergtal mag dieses Empfinden besonders stark in Erscheinung treten, während es auf dem Kamm oder Gipfel der Berge jedoch völlig verschwindet. Umgekehrt verhält es sich indes mit jenen, die im Bergtal aufgewachsen sind, da sich diese andererseits unter Umständen von der endlos scheinenden Ebene bedrängt fühlen, indem sie dort eine gewisse Bangigkeit befällt. Bei längerem Aufenthalt im Flachland haben solche oft Mühe, das Heimweh nach der Bergwelt zu verbergen, besonders wenn dieses so überwältigend stark auf sie eindringt, dass es sie zum Weinen veranlasst, ohne dass sie sich womöglich klar bewusst sind, woher diese unglückliche Gemütsbewegung kommen mag. Ob auch Grossvater und Vater in den Bergen umgekommen sind, auf den Sohn eines Bergführers wirken diese gleichwohl mit solch machtvoller Anziehungskraft, dass, mag dort auch der Tod lauern, der Hang nach ihnen stärker ist als die Todesfurcht. Ganz so

empfindet anderseits auch der junge Seemann, dessen Vater und Grossvater im Meere ertrunken sind, denn dessen ungeachtet verbleibt dieser gleichwohl dem nassen Element verfallen, denn das ewige Rauschen der Wellen gehört zu den Notwendigkeiten seines Lebens. In heissen Ländern, in denen man nur mit Hilfe von Bewässerung anpflanzen kann, habe ich dann und wann Schweizer mit grossen Besitzungen angetroffen, die mir ihren sehnlichsten Wunsch bekannt gaben, der darin bestand, vor dem Tod noch einmal auf einer grünen Wiese inmitten von Margriten, Esparsetten, Wiesensalbei und anderem Blumenflor unter einem Apfel- oder Kirschenbaum sitzen zu können. Solche Wünsche entspringen dem eigenartigen Einfluss der Atmosphäre, deren Wirksamkeit mithilft, uns zu formen und zu gestalten.

Dieser erwähnten Einflüsse wegen hat der Bergler eine andere Art, und zwar körperlich und geistig, als jener, der im Tiefland heimisch ist. Ebenso ist einer, der in der Einsamkeit aufwuchs durch ganz andere Einflüsse geformt worden als der Städter, der stets ein bewegtes Leben und Treiben, voll Lärm und Aufregung um sich herum hat. Lässt sich ein solcher völlig in den Strudel der Zerstreuung hineinziehen, dann findet er zur notwendigen inneren Sammlung keine Zeit mehr, und es ist nicht verwunderlich, wenn ihn dies alles benachteiligend beeinflusst.

Gleichwohl ist nicht immer ein grundlegender Wechsel der jeweiligen Atmosphäre ohne weiteres förderlich. Je älter man ist, um so schwieriger ist die Anpassungsfähigkeit, so dass der erfolgte Wechsel womöglich negative Folgen mit sich bringen kann. Zieht ein Tieflandbewohner z. B. ins Engadin, um sich dort bleibend niederzulassen oder ist er durch Heirat das ganze Jahr hindurch an diese Gegend gebunden, dann hat er an den langen Wintern oft schwer zu tragen, denn wenn noch alles weiss ist und der Schnee im Frühling einfach nicht weichen will, während im Tiefland alles grünt und blüht, dann lockt die

frühere Heimat mit Macht. Aber auch umgekehrt verhält es sich gleich, denn einem Bergbewohner mag es noch schwerer fallen, bleibend im Flachland wohnen zu müssen. Das Volkslied drückt diesbezüglich so manches Heimweh nach den Bergen aus. Denken wir nur an den jungen Reisläufer, der sich als Soldat in fremde Dienste nach Strassburg hatte verdingen lassen. Als er die Klänge eines Alphorns hörte, packte ihn das Bergheimweh so mächtig, dass er sich völlig unbesonnen in die Fluten des Rheins stürzte, um unverzüglich in die Heimat gelangen zu können. Er vergass dabei, dass den Fahnenflüchtigen unbarmherzig der Tod erwartete, so überwältigend konnte sich bei ihm die Macht früherer Einflüsse auswirken.

Anpassungsvermögen

Wir können unter Umständen aber auch ein gutes Anpassungsvermögen fremden Einflüssen gegenüber besitzen. Immer wieder konnte ich feststellen, dass die Wesensart eines Volkes unwillkürlich auf uns wirken und uns stark beeinflussen kann. War ich einige Zeit in Italien, dann begann ich viel lauter zu reden und mit den Händen zu sprechen. Ohne es zu merken, gewöhnte ich mich rasch an die gleichen Gesten, die bei jenen üblich waren, mit denen ich in Berührung kam. — Als wir einige Zeit in Japan weilten, bemerkte meine Frau, dass ich viel ruhiger und nervlich entspannter war. Die günstige Atmosphäre, die wir beim japanischen Volke vorfanden, bewirkte, dass ich so gelassen wurde wie nie zuvor in meinem Leben. Das änderte aber bei einem zweiten Aufenthalt, da die Japaner damals infolge der bevorstehenden Olympiade selbst in ein etwas aufgeregtes, gespanntes Fahrwasser geraten waren, da sie die vielen ungewohnten Vorbereitungen aus der Fassung und dem ruhig freundlichen Gleichgewicht zu bringen vermochten. Sie schienen sich nicht mehr sicher zu fühlen wie zuvor und das beeinträchtigte die angenehme Atmosphäre von früher. So konnte ich mich von dieser nicht mehr so günstig

beeinflussen lassen wie das erste Mal. Das ist ein überzeugender Beweis, dass auch die geistige Atmosphäre gut oder schlecht auf uns einwirken kann. Das Sprichwort sagt mit Recht: «Sage mir, mit wem du gehst, und ich will dir sagen, wer du bist.» Damit stimmen die Bibelworte überein, die kurz und bündig sagen: «Schlechte Gesellschaft verdirbt gute Gewohnheiten.» Das ist eine wichtige Warnung, die uns in kurzen Worten vor Augen führt, dass wir bei allen, mit denen wir Umgang pflegen wollen, wählerisch sein müssen.

Auf meinen Studienreisen in der Jugendzeit konnte es vorkommen, dass ich ausnahmsweise einmal in der dicken Atmosphäre einer Matrosenkneipe landete. Alles war dort in Rauch eingehüllt und der Dunst roch förmlich nach Alkohol, so dass ich mich jeweils rasch wieder verzog, denn ich hatte das Gefühl, schon allein durch diese Begegnung beschmutzt worden zu sein und mich dringlich waschen zu müssen. Ich begriff nicht, dass sich Menschen in einer solch verabscheuungswürdigen Atmosphäre scheinbar wohl fühlen konnten.

Auch die Ferienzeit ist dazu angebracht, eine gute Wahl zu treffen, um nicht enttäuscht zu werden, denn längeres Zusammensein mit Bekannten zeigt erst, ob man zusammenpasst und sich gegenseitig aufbauen kann. Nicht jeder weiss eine angenehme Atmosphäre zu schaffen, und nicht jeder lässt sich von einem aufbauenden Geist anstecken.

Vorsicht bei Änderungen

Sehr wichtig ist es auch, dass wir an

unserem Arbeitsplatz bei vollem Einsatz eine Atmosphäre der Befriedigung zu erzielen suchen. Auch da können wir nicht ohne weiteres eine Änderung vornehmen, um unsere Lage dadurch zu verbessern. Es gibt Bauernsöhne und Landwirte, die ihren Hof verliessen, um des gesicherten guten Verdienstes willen, und auch, weil sie im Geschäftsleben oder in der Fabrik täglich nur acht Stunden arbeiten müssen und den Feierabend auf diese Weise ungestört geniessen können. Aber schon nach kurzer Zeit kommen sich die meisten von ihnen als Löwe hinter Gittern vor. Die innere Unruhe ist schwer einzudämmen und der unbefriedigende Zustand zehrt an der Nervenkraft und belastet selbst das Gemüt starker Männer. Wer in solcher Lage glaubt, nicht mehr umkehren zu können, weil er die Brücken hinter sich abgebrochen hat, mag bei zweifelhaften Kameraden Trost suchen und sich dem Alkohol und noch schlimmeren Ersatzmitteln preisgeben, um schliesslich innerlich geknickt zu verelenden. — Ob ein Kanarienvogel im Käfig geboren wurde oder aus der Freiheit in den Käfig gelangte, ist sehr verschieden. Tiere, die zuvor die Freiheit kannten, leiden Qualen hinter Gittern, und ihr Dasein gleicht einem Schatten.

Gleicherweise geht es Menschen, die sich neuen Umständen nicht anpassen können. Sie sind und bleiben krank, wenn sie sich nicht aufraffen, um sich eine angenehme Atmosphäre nach ihren Bedürfnissen zu schaffen.

Seltsamer Pflanzenwechsel

Manche Menschen mögen der Meinung sein, es sei bestimmt langweilig, längere Zeit durch einsame, abgelegene, womöglich sogar teilweise pflanzenarme Gebiete zu fahren. Wer aber die Natur mit offenen Augen und verständnisvollem Sinn betrachtet, findet auch dort immer wieder etwas Auffallendes, das ihn zu erfreuen vermag. So ist mir eine herbst-

liche Reise durch die weiten Flächen des sogenannten Wilden Westen Amerikas noch lebhaft in Erinnerung. Durch die farbenprächtigen Gegenden von Utah, durch das von Schluchten reich durchfurchte Colorado führte der Weg durch die weiten Ebenen Nevadas bis hinunter nach Südkalifornien, wo das sogenannte Imperial Valley den Beweis liefert, dass